Soldaten gegen Zweifler

Jeder Schwätzer besorgt die Geschäfte des Feindes
Soldat ist jeder, der seine Pflicht tut

Soldatische Haltung und bessere Nerven siegen
Von Oberstleutnant Dr. Ellenbeck

In schicksalsschweren Zeiten, wie wir sie heute durchleben, wird ein Volk auf seinen innersten Wert geprüft. Das charakterliche Fundament des deutschen Volkes wird in diesen Monaten mit oft schweren Belastungen auf seine Zuverlässigkeit und Härte erprobt. In solchen Zeiten scheiden sich die Geister. Man erkennt, wer ein Zweifler ist, und wer ein Soldat. Die soldatischen Naturen sind die stärkeren. Sie werden die Zweifler, in welch verschwindender Minderzahl sie auch sind, zu Paaren treiben oder sie mitreißen.

Der zweifelnde Mensch sagt: „Ja aber —", der soldatische: „Ja also." Der Zweifler sieht jedes Ereignis vom Standpunkt drohender Gefahr an und benutzt es, um die Berechtigung seines Zweifelns zu begründen. Der soldatische Mensch verfolgt die Ereignisse, um aus ihnen die nötigen Folgerungen für sein aktives Handeln zu ziehen.

Wer „Ja aber —" sagt, kann mitunter ein im landläufigen Sinne ganz intelligenter Mensch sein. Dennoch steht über dieser Intelligenz die vernichtende Feststellung eines bekannten Historikers, daß etwas Dümmeres als die städtische Intelligenz nicht leicht zu finden ist. Was auch immer aber der Zweifler an Gründen vorzubringen vermag, sie alle werden schachmatt gesetzt durch die unbestreitbare Tatsache, daß er mit seinen Zweifeln die Geschäfte des Feindes besorgt! Denn gerade das ist es ja, was in diesen Monaten die bolschewistische wie die britische Agitation mit ihren Gerüchten, mit ihren Sendungen und Flugblättern erzielen will: Zweifel in die Herzen des deutschen Volkes zu säen. Sie wollen es tun, weil sie die verzweifelte Hoffnung hegen, daß auf dem Kriegsschauplatz des Charakterkrieges ihnen vielleicht doch der Erfolg blühen könnte, den ihre Waffen auf allen Kriegsschauplätzen in 48 Kriegsmonaten nicht erzielen konnten.

Es ist kein Zufall, daß diese feindliche Agitation in erster Linie die deutsche Heimat ergreift. Natürlich sucht sie nach der Stelle des vermeintlich schwächsten Widerstandes. Den Frontsoldaten hat sie zu genau kennengelernt, um ihre Taschenspielertricks an den harten Männern draußen zu versuchen. In der Heimat hingegen hofft sie, den Gewatter Butterweich zu finden, der an Charaktergrippe leidet und daher für ihre Bemühungen anfällig ist.

Wo wir soldatischen Menschen heute auf einen Schwätzer und Zweifler stoßen, müssen wir ihm daher deutlich sagen: Ueber eins bist du dir hoffentlich klar, daß du nämlich die Geschäfte des Feindes besorgst, und zwar seine schmutzigsten Geschäfte! Der Feind war im ehrlichen Kampf der Waffe bisher erfolglos, daher pirscht er sich jetzt durch die Hintertür herein, oder er versucht es vielmehr. Du aber öffnest ihm diese Hintertür. Es spielt keine Rolle, daß du natürlich mit Entrüstung ablehnst, dem Feind zu Willen zu sein. Hier kommt es nur auf die Tatsachen an. Und die kann man in keinem Falle nicht beschönigen, denn jeder Zweifler ist eine erfüllte Hoffnung unserer Feinde. Der Feind sieht dem deutschen Raum als Ganzes an. Er weiß, dieser ist von einem Wall starker Herzen geschützt. Vergeblich hat er versucht, diesen Wall zu berennen. Nun hofft er, hier und da in diesem Wall der Herzen eine Bruchstelle zu finden. Jeder Zweifler aber ist eine solche Bruchstelle. Du mit deiner Skepsis bist ein ungeschütztes Einfallstor für die Zermürbungsideen des Feindes.

Ja, man kann und muß es noch deutlicher sagen. Die ganze furchtbare Konsequenz schwätzerischer Haltung wird dem Zweifler vielleicht erst dann ins Bewußtsein kommen, wenn man auch noch folgendes ihm rücksichtslos zu Gemüte führt: Du kennst doch sicher den einen oder anderen Frontsoldaten, wahrscheinlich ist sogar einer deiner nächsten Angehörigen draußen. Dein Zweifel wirkt sich so aus, als ob du diesen Soldaten draußen im Augenblick des Vorstürmens heimtückisch ein Bein stellst, so daß er stolpert und hinschlägt! Wenn dieses Bild dich noch nicht emotionell genug packt, so magst du auch an den Dolch denken, den man jemandem von hinten her in den Rücken stößt!

Man muß schon so deutlich sprechen, weil unter den Zweiflern viele Menschen sind, die aus Dummheit und Torheit handeln. Ihnen tut ein Erschrecken not, damit sie sich selbst einmal im Spiegel sehen und sich ekeln vor der charakterlichen Fäulnis, in der sie stecken.

Und noch eins. Zweifler sind von Haus aus geschwätzig. Wer erst die klare Linie der Treue zur Sache und des unbedingten Glaubens verlassen hat, wer auch nur einen Fingerbreit von dem Weg der Pflicht und der Ehre abgewichen ist, der hat, wie die Erfahrung lehrt, ein hemmungsloses Bedürfnis, sich schwätzend anderen mitzuteilen. Dann aber wirkt er wie ein angefaulter Apfel, der unter lauter frischen Aepfeln liegt und nun die anderen ansteckt. Wieviel tapferen Vätern und Müttern macht ein geschwätziger Zweifler das Herz schwer mit seinen feigen Fragen und Sorgen! Wie viele brave Soldatenfrauen beträgt er um die tapfer bewahrte Haltung ihres Herzens, indem er sie von dem festen Standpunkt ihres gläubigen Vertrauens hinunterstößt in den faulen Pfuhl des Zweifels, in den brodigen Grund des Wenn und Aber!

Jeder Zweifler ist ein Kapital für den Feind, das sich rasch verzinst, weil Zweifel sich leicht verbreitet. Jeder Zweifler ist für die eiskalten und zynischen Rechner in London, Neuyork und Moskau ein Aktivposten in ihrer Bilanz. Es ist zwar ein schäbiger Posten, aber das sieht die Halunken drüben nicht an. Sie wollen ja auch nicht mit dem deutschen Volke an sich anknüpfen, weil ihnen das nie gelingen wird, sondern die schäbigen Reste sind es, die sie interessieren. Der Zweifler soll wissen, daß er jedenfalls zu diesem charakterlichen Bruchbuden gehört.

Auch dem soldatischen Menschen gibt natürlich dieser harte Krieg seine Rätsel auf, und er bedrängt ihn mit seinen Sorgen. Aber wie anders verhält er sich dazu als der Zweifler! Er wertet diese Sorgen wie die Feinde des Landes. Furchtlos schaut er ihnen ins Auge. Er ist seiner Nerven sicher. Wann sie auch immer kommen und woher sie stammen, — er nimmt sie auf die Hörner, seine Energie stemmt sich dagegen. Er überwindet sie durch um so größere Tatkraft. Wo der Zweifler schwätzt, da handelt der Soldat!

Der Zweifler ist der Feind des soldatischen Menschen. Rücksichtslos müssen wir mit ihm umgehen. Zu den soldatischen Menschen gehören nicht nur die Kämpfer an der Front, sondern es rechnet zu ihnen jeder Mann, jede Frau und jedes Kind, alle in der Heimat, die das Herz auf dem rechten Fleck haben.

Wir soldatischen Menschen werden in diesen Monaten auch die Zweifler zu Paaren treiben! Das geschieht nicht mit Diskutieren. Defaitisten werden immer den längeren Atem haben, wenn ihr Geschwätz erst die Dämme der Anständigkeit durchbrochen hat und daherflutet. Ihnen tritt man entgegen mit Haltung und Entschlossenheit. Aber in der Art, wie wir uns ihr Geschwätz verbitten, muß die Hoheit und die Würde der Front mitklingen, vor deren Taten eigentlich jeder Zweifler, wenn noch ein Rest von Anständigkeit in ihm ist, schamrot werden müßte!

Wir Deutschen sind ein soldatisches Volk. Das Gift des Zweifels entstammt der verheerenden Schwächeperiode unserer Geschichte, die uns den Sieg 1918 gekostet und nachher unsägliches Elend gebracht hat. Entgiften wir unser Volk von solchen glücklicherweise vereinzelten Sumpfpflanzen! Sie gehören nicht zu uns. Schlagen wir den Generalangriff unserer Feinde auf die Nerven des deutschen Volkes ab, indem wir die Front der soldatischen Menschen um so fester schließen! Je fester diese Front, eine innere Front, die die Heimat und ihre Soldaten draußen umfaßt, geschlossen ist, um so gewisser ist uns der Sieg!

Kriegsjahres vor Augen, welches Schicksal Norwegen erleben würde, wenn etwa der Bolschewismus siegte. Liquidation, Genickschüsse und Massengräber würden zur Ausrottung des norwegischen Volkes führen. Deshalb wolle ein Teil der Norweger, der sich zum großgermanischen Gedanken und zum neuen Europa bekenne, lieber weiter die Lasten des Krieges auf sich nehmen, als dem Bolschewismus ausgesetzt sein.

Schweden

Von den Stockholmer Blättern führt der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen" in einer ausführlichen Betrachtung zum Abschluß des vierten Kriegsjahres seinen Lesern die Gefahr vor Augen, die Schweden von den Sowjets droht. Er gibt zu bedenken, daß, wenn es den Sowjets gelänge, die deutsche Barriere im Osten zu zerbrechen, der Bolschewismus entscheidenden Einfluß über große Teile Europas erhalten werde.

Türkei

Die Zeitung „Tasfiri Efkiar" vermerkt zum fünften Jahrestag des Kriegsausbruches, daß die deutschen Linien im Osten nirgendwo hätten durchbrochen werden können. Kein einziger strategischer Stützpunkt der Achsenmächte und Japans sei bis jetzt verlorengegangen.

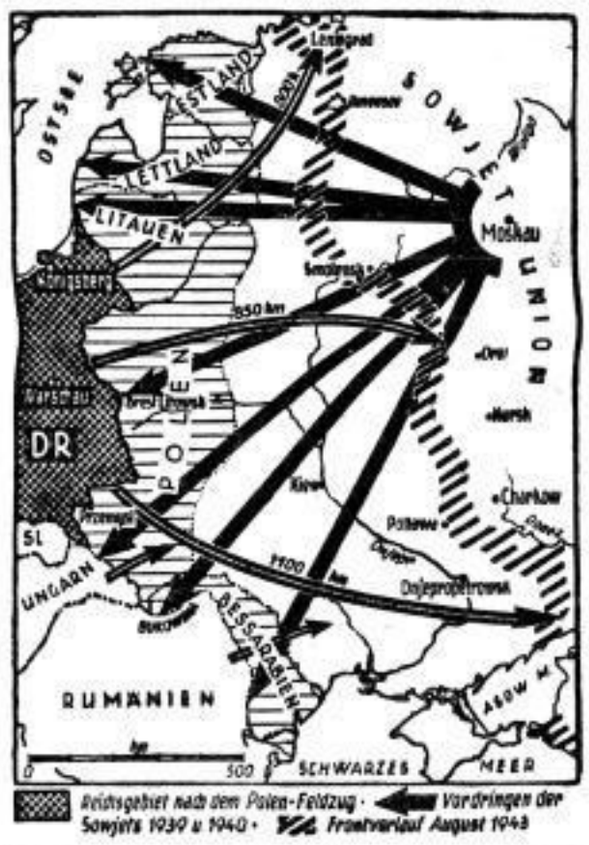
Slowakei

Der militärische Mitarbeiter der Zeitung „Slovo", Oberst Hanfschaff, zieht in einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Vier Jahre Krieg" eine Bilanz. Ausgehend von der Feststellung, daß England diesen Krieg vom Zaune gebrochen habe, mit der Absicht, Deutschland rasch zu Boden zu werfen, weist der Verfasser nach, daß alle Pläne Englands und seiner Verbündeten in diesen vier Jahren gescheitert seien. Deutschland verfüge über gewaltige Kampfmittel und sei in der Lage, den Krieg bis zum totalen Siege weiterzuführen.

Auf einer Pressekonferenz sprach Minister Mach zur Lage an der Schwelle des fünften Kriegsjahres. Er betonte, daß die Entwicklung der Ereignisse den Entschließungen der Slowaken auf der Seite Deutschlands für die Freiheit Europas zu kämpfen, recht gegeben habe. „Wir kämpfen nicht", so erklärte der Minister, „aus Haß, sondern wir stehen im Kampf gegen den bolschewistischen und die übrigen Feinde Europas, um das Recht auf unsere freie selbständige Existenz zu verteidigen. Die Freundschaft und das Bündnis mit dem deutschen Volke sind für uns eine heilige Sache, und heilig ist uns auch die nationale Freiheit."

Kroatien

Die kroatische Presse gedenkt des fünften Jahrestages des Kriegsbeginns in ausführlichsten Artikeln. Die Zeitung „Nova Hrvatski" stellt in ihrer Betrachtung fest, daß die Lage Deutschlands und seiner Verbündeten nicht nur besser sei als die ihrer Gegner, sondern auch weit günstiger als zu Beginn des Krieges.



Der Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind

Diese Karte veranschaulicht sehr wirkungsvoll den schweren Druck, dem Deutschland in den Jahren 1939 und 1940 von Osten her durch das Vordringen des Bolschewismus ausgesetzt war. Von diesem Druck haben die deutschen Heere, die heute tief in Feindesland stehen, Deutschland und Europa befreit und führen nun, an der Schwelle des fünften Kriegsjahres, den Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind, in dessen eigenem Land, weitab von den Grenzen des Reiches.

Scherl-Bilderdienst-M. (Fischer)

Das Judentum Weltorganisator des Krieges

Eine serbische Stimme

In einem Artikel über den Sinn dieses Krieges schreibt die serbische Zeitung „Obnova", daß England, Amerika und Frankreich den Krieg um jeden Preis gewollt hätten, um Deutschlands Aufstieg zu verhindern und den Kampf gegen das Weltjudentum zum Stillstand zu bringen. Der Hauptorganisator dieses Krieges sei das Weltjudentum, als dessen Werkzeuge England und Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg erklärten. Das Wesen dieses Krieges sei der Zusammenstoß des jüdischen und nichtjüdischen Prinzips, der Zusammenstoß des Nationalsozialismus mit dem imperialistischen Materialismus der Juden. Deutschland, das in den bedeutungsvollsten aller Kriege die schwerste Last auf sich genommen habe, kämpfe nicht nur für sich selbst, sondern in gleichem Maße auch für Europa und für alle nationalbewußten europäischen Völker.

Deutsches Staatsministerium für Böhmen und Mähren

Der Führer hat durch Erlaß vom 20. August den Staatsminister SS-Obergruppenführer Karl Hermann Frank zum deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren mit dem Sitz in Prag ernannt und die Errichtung eines deutschen Staatsministeriums für Böhmen und Mähren verfügt. Der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren führt die die Wahrung der Reichsinteressen im Protektorat umfassenden Regierungsgeschäfte, während der Reichsprotektor der Vertreter des Führers in seiner Eigenschaft als Reichsoberhaupt ist.

300 000 Bulgaren nahmen Abschied von Zar Boris

Nach wie vor dauert die Wallfahrt des bulgarischen Volkes zu seinem toten Zaren an. Man hat errechnet, daß täglich etwa 80 000 Menschen an der Bahre des Königs vorbeigehen, bisher also ungefähr 300 000 Menschen von dem König Abschied nahmen.

Der Stadtrat von Sofia gedenkt König Boris'

Am Donnerstag hielt der Stadtrat von Sofia eine Trauersitzung ab, in der des verstorbenen Zaren gedacht und seine Leistungen gewürdigt wurden. Oberbürgermeister Iwanoff sagte in seiner Gedächtnisrede u. a.: „Unterstützt von unseren mächtigen Verbündeten, denen der König Treue mit Treue erwiderte, gelang es Zar Boris, fast all das wiedergewinnen, was wir im Laufe der Jahrhunderte verloren hatten und nach dem Bulgarien während der 65 Jahre, die es wieder frei war, mit allen seinen Kräften strebte." Im Anschluß an die Sitzung begaben sich die Stadträte zusammen mit der Stadtverwaltung in die Kathedrale, wo sie an der Bahre des Königs einen Kranz niederlegten.

100 Millionen Lewa für Kinderheime

Das bulgarische Außenministerium hat aus Anlaß des Todes König Boris III. eine Konferenz einberufen, um über die Gründung eines Fonds von 100 Millionen Lewa zu entscheiden, mit dem Kinderheime in ganz Bulgarien errichtet werden sollen. Damit wird ein Wunsch des verstorbenen Zaren nach Betreuung der bulgarischen Kinder erfüllt.

Streit gegen jüdische Schlächter

Australische Metzger wollen Tierquälerei der Rabbiner verhindern

„Weil ein toter Ochse einem Mann einen Stoß versetzt hat, kam es am Donnerstag auf dem hiesigen Schlachthof zu einem Streik", mit solchem Zynismus leitet Reuter eine Meldung aus Sydney ein und verrät damit, daß ein Jude sie redigiert hat; denn aus dem weiteren Inhalt ergibt sich, daß der Ochse geschächtet worden war und in seinem Todeskampf mit dem Huf ausschlug und einen der Metzger traf. Die Angestellten des Schlachthofes verlangten darauf, die Tiere sollten vor dem Schlachten betäubt werden und traten in den Streik, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen. Man kann sich vorstellen, daß der jüdische Rabbiner, der die satanische Tierquälerei vornahm, alle Hebel in Bewegung setzte, um die Arbeiter von ihrem Verlangen abzubringen. Reuter fügt hinzu, die Forderung der australischen Metzger stehe im Widerspruch zu der seit Moses Zeiten geübten jüdischen Praxis, und schließt mit der weiterschütternden Ankündigung, wenn der Streik nicht beigelegt würde, hat die jüdische Gemeinde am Wochenende kein Fleisch.

Diese für die Ueberheblichkeit der Juden typische Meldung des Reuterbüros zeigt jedenfalls, daß auch in Australien schon der gesunde Instinkt des Volkes gegen jüdische Grausamkeit rebelliert. Die Juden sind eben selber daran schuld, wenn die Völker sich gegen sie auflehnen.

Wir stellen fest

Frankenberg Sa., 3. September.

Es ist jetzt genau zwei Monate her, seitdem die große Sommerschlacht im Osten begann. Sie wurde zur größten Kraftanstrengung, die die Sowjets im bisherigen Verlauf des Krieges zur Niederringung der deutschen Truppen gemacht haben. Täglich gelangen Nachrichten über dieses gewaltige Ringen zu uns, kurz das Wesentliche zusammenfassende Berichte der Obersten Führung, ergänzende Schilderungen, PK.-Berichte. Immer liegt bei solchen Schlachten riesigen Ausmaßes, die sich über eine so lange Zeit erstrecken, die Gefahr einer gewissen Abstumpfung nahe — die gleichen Namen und Begriffe kehren notgedrungen wieder, selten aber macht man sich einen Begriff von der Größe der Anspannung des einzelnen wie ganzer Armeen, die dahinter steckt.

Ueberblickt man heute die Lage, so erkennt man neun Hauptkampfräume, die sich im Laufe der Zeit herausbildeten:. Im Raum von Bjelgorod begann die Schlacht, bei der der deutsche Vorstoß, wie beabsichtigt, eine provozierende Rolle spielte. Im Anschluß daran bildete sich ein zweiter Schwerpunkt im Raum von Orel, aber auch hier war den Sowjets zunächst kein Erfolg beschieden. Das gelang in geringem Umfange erst nach schwersten Verlusten an Menschen und Material und es geschah außerdem als Folge einer sehr wohlüberlegten deutschen Entschließung. Der Schwerpunkt der Operationen verlagerte sich nun in den Raum von Charkow, wo die Sowjetführung versuchte, einen Durchbruch mit anschließender Umfassung nordwestlich der Stadt durchzuführen. Der Versuch scheiterte unter schwersten Verlusten der Sowjets, jedoch gab die deutsche Führung am 23. August Charkow auf, weil eine Behauptung der gänzlich zerstörten Stadt militärisch sinnlos geworden war. Alles Gerät und alle Munition sowie sämtliche Waffen wurden zurückgeführt und die letzten Anlagen von militärischem Werk zerstört. In der Zwischenzeit hatte der Feind am Kuban erneut angegriffen, beginnend Mitte Juli. Insgesamt waren in diesem Abschnitt fünf Schlachten zu erkennen, die sämtlich für die Sowjets negativ ausliefen, ihnen andererseits außerordentlich hohe blutige und Materialverluste brachten. Geländegewinn konnte durch den feindlichen Angriff hier nicht erzielt werden. Mitte Juli setzten dann in zwei verschiedenen Abschnitten, an der Mius-Front und im Donez-Sektor, neue sowjetische Großangriffe ein, die an der Mius-Front noch heute anhalten, die aber beide ebenfalls den Russen keine nennenswerten Erfolge brachten, wohl aber gleichfalls allerschwerste Verluste. Schließlich kam es Ende Juli zu einem neuen Anrollen der Kämpfe südlich des Ladogasees, Anfang August zu Operationen im Raume von Wjasma und ab Mitte August zu Angriffen der Sowjets im Raume von Bjelyi. Ueberall holten sich die Sowjets nicht nur hohe Verluste, sie wurden auch daran verhindert, irgendwelche Erfolge zu erzielen, die für sie von irgend welchem Wert gewesen wären.

Um diese ständige Schwerpunktverlagerung richtig bewerten zu können, muß man die Entfernungen zwischen den einzelnen Orten berücksichtigen. Um nur einige der wichtigsten zu nennen: Vom Ladogasee bis Bjelyi sind es 550 Kilometer, von dort bis Wjasma 150 Kilometer, von Wjasma bis Orel 350 Kilometer, ebenso von Orel bis Bjelgorod, von Charkow bis Isjum wieder 150 Kilometer, von Isjum bis Kuybischewo 200 Kilometer, von dort bis zum Kuban 450 Kilometer. Was diesen sowjetischen Operationen ihr besonderes Gepräge gibt, ist neben ihrer Größe und Wucht vor allem der politische Hintergrund, der in den letzten Wochen immer deutlicher zutage trat. Die sowjetische Führung sah sich entgegen ihrer Gepflogenheit diesmal schon im Sommer, also zu einer Zeit, in der sie den Deutschen gegenüber geringere natürliche Vorteile besitzt als im Winter, genötigt, weil sie schnell und unter allen Umständen in den Besitz der Ukraine kommen muß, wenn sie nicht in die allergrößte unmittelbare Bedrängnis geraten will. Das verzweifelte sowjetische Anrennen gegen die deutschen Linien in diesem Sommer ist nichts anderes als eine sogenannte „Hungeroffensive" von noch nicht dagewesenem Ausmaß. Die Erfahrung lehrt, daß Unternehmen dieser Art oft genug den Anfang vom Ende bedeuten.

Urlaubsvergünstigung für Jugendliche

Im Rahmen der zugunsten der Kriegsproduktion für 1943 angeordneten Urlaubsbeschränkung waren von vornherein zugunsten der Jugendlichen die Mindestbestimmungen des Jugendschutzgesetzes angenommen worden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz teilt hierzu ergänzend mit, daß generell diese Ausnahme, aber nicht auch für etwa darüber hinausgehende tarifliche oder betriebliche Bestimmungen galt. Der Generalbevollmächtigte will jedoch keine Bedenken dagegen erheben, wenn Betriebsführer im Einzelfall von sich aus erholungsbedürftigen Jugendlichen, soweit es die betrieblichen Verhältnisse erlauben, innerhalb der bisher geltenden tariflichen oder betrieblichen Vorschriften einen längeren Urlaub geben, als das Jugendschutzgesetz ihn vorsieht.

Funken sind Brandstifter!

SLUB
Wir führen Wissen.